

Aufwind



Freundesbrief des
Offenen sozial-christlichen
Hilfswerks, Bautzen



Los!

Lassen

... UM NEUE RÄUME ZU
ERSCHLIESSEN

Liebe Freunde, liebe Leser,



nun ist es soweit – das ist der letzte „Aufwind“. Leider sind Tempotaschentücher als Zeitungsbeilage nicht gestattet ...

Im Vorwort der ersten Ausgabe 1991 schrieb mein Vorgänger Andreas Eichler: „*Wir als AUFWIND-Team wollen Zeichen des Reiches Gottes auf die Spur gehen und dazu beitragen, dass sie weithin sichtbar und Andere dadurch aktiviert werden.*“ Wir hoffen, das ist uns in den 35 Jahren ein wenig gelungen.

Loslassen fällt oft schwer. Tun wir es im Glauben: Geben wir das, wovon wir uns trennen müssen, bewusst an Gott zurück. Oft schenkt er Neues, für das dann die Hände frei sind.

In unserem Fall ist das der „OschH-Newsletter“, über den es künftig Informationen über unsere Dienste gibt. Wir freuen uns, dieses Amt an Rebekka Reichenbach weiterzugeben. Sie wird sich hier auf den nächsten Seiten vorstellen. Weiterhin macht sich unser Mitarbeiter Frank Seyfried Gedanken über ein ungewöhnliches Bibelwort. In unserer Serie „Gott wird persönlich“ binden wir den Sack zu mit einem veritablen Verbindungsman. Dann blicken wir als „Aufwind“-Redaktion auf einiges zurück, was uns in den Jahren besonders berührt hat und geben noch einmal aktuelle Einblicke in unsere Dienste.

Ich danke Ihnen und Euch für die treue Weggemeinschaft, für Ermutigung und Korrektur. Es war mir eine Ehre, diesen Freudesbrief gestalten zu dürfen. Im Namen des Redaktionsteams und aller OschH-Mitarbeiter grüßt Sie und Euch herzlich,

Stefan Lehnert
Bautzen, im Dezember 2025

Titelfoto: Stocksnapper

OschH Das Offene sozial-christliche Hilfswerk (OschH) e.V. ist eine überkonfessionelle Dienstgemeinschaft. Wir möchten Menschen mit der Botschaft von Jesus Christus erreichen, Gemeinden auf der Grundlage des Wortes Gottes dienen und Christen zu verbindlicher Nachfolge und Jüngerschaft ermutigen. Das Werk besteht aus mehreren Arbeitsbereichen: Gemeindedienste • Rüstzeiten • Jüngerschaftsschule • Arbeit mit Kindern und Teenagern • Begegnungsstätte „Schmiede“ • Mission-Osthilfe mit Begegnungsstätte „Ruth“ • Medien „Aufwind“ • Büro.

Inhalt

3 Ohne Jesus bin ich haltlos

Persönlich erlebt: Rebekka Reichenbach

6 Alles neu?

Von vergoldeten Erinnerungen und blühenden Hoffnungen

10 Der große Versöhnung

Gott wird persönlich

14 Kurz vor Schluss

Aufwind-Rückblick Teil 3

18 Aus unseren Diensten

Informationen und Gebetsanliegen

22 Termine und Annoncen

Ohne Jesus

PERSÖNLICH
ERLEBT:
Unsere Tauschaer
Mitarbeiterin
Rebekka
Reichenbach
Penig, Sa.

Neulich war ich bei einem Seminar zum Thema: „Hörendes Gebet“. In wechselnden Kleingruppen bekamen wir die Möglichkeit, das im Plenum Gehörte in der Praxis zu üben. Für jeden Teilnehmer wurde persönlich gebetet. Als ich an der Reihe war, bekam ich von einem Beter folgendes Bild: „Ein Hammer trifft einen Nagel auf den Kopf und versenkt ihn mit einem Schlag“. Er meinte dazu: „Das könnte doch ein Zuspruch für deine neue Arbeit sein, dass du genau an der richtigen Stelle angekommen bist.“

Im Nachgang habe ich Gott immer mal wieder gefragt, ob Er mir das so bestätigt.

Dann bekam ich eine Anfrage der „Aufwind“-Redaktion, ob ich mich nicht in einem Artikel vorstellen könnte. In meinen Überlegungen und dem Nachfragen bei Jesus, was ich denn da schreiben soll, fiel mir das bereits beschriebene Bild wieder ein. Ich begann, mich mit dem Inhalt näher zu beschäftigen. Dabei kam ich zu folgenden Überzeugungen:

⊗ Ich freue mich sehr darüber, dass Gott mich gebraucht, um die Arbeit des OscH zu unterstützen.

⊗ Im obigen Bild gesprochen, ist mir der Nagel in seiner Funktion, Elemente miteinander zu verbinden, näher als der Hammer. Auch wenn ich heute keine Wundverbände mehr anlege, ist es mir wichtig, Menschen mit Jesus zu „verbinden“.

Die guten Verbindungen im zwischenmenschlichen Miteinander sind mir ebenfalls sehr wichtig. Seit vielen Jahren bin ich mit dem OscH e.V. freundschaftlich und ehrenamtlich verbunden – insbesondere mit dem Bereich in Tauscha. Schon die Eröffnung der Begegnungsstätte „Ruth“ (2002) habe ich mitgefiebert.

Warum mir die Arbeit dieses Vereins am Herzen liegt, lässt sich gut mit seinem Namen erklären:

Offen: Jede und jeder ist willkommen!

Sozial: Ein Ort der Gemeinschaft, des Miteinanders und der Wertschätzung

Christlich: Jesus ist unser Vorbild – seine Haltung prägt unsere Motivation im Alltag

Hilfswerk: Unser Herzensanliegen ist, Menschen mit Jesus Christus bekannt zu machen und ihre Beziehung zu ihm zu stärken. Die Angebote des OscH e.V. sollen genau dazu beitragen.

bin ich haltlos



Matthias Mühlbauer

Anfang 2025 stellte sich für mich die Frage, ob ich hauptamtlich im Verein mitarbeiten möchte. Dem vorausgegangen war eine berufliche Situation, die mich sehr erschöpft hat. Es fühlte sich für mich zunächst wie eine Niederlage an, den Anforderungen meiner Arbeitsstelle nicht mehr gerecht werden zu können. Da war der Nagel in Gefahr, locker zu werden und aus der Wand zu fallen.

Im Austausch mit vertrauten Menschen und durch Gebet wuchs in mir die Klarheit, den Schritt zu gehen und mich beruflich zu verändern.

Eine Bestätigung für meine Entscheidung begegnete mir in Versen aus Psalm 37: „*Verlass dich auf den HERRN und tue Gutes! Wohne hier in diesem Land, sei zuverlässig und treu! Freue dich über den HERRN, und Er wird dir geben, was du dir von Herzen wünschst. Befiehl dem HERRN dein Leben an und vertraue auf ihn, Er wird es richtig machen.*“

Mit diesen Versen hat mir Gott Zuversicht geschenkt. Es ist so gut, Jesus als Vertrauten zu haben. Er war in der Lage, mir neuen Halt zu geben.

Seit Juni 2025 bin ich nun offiziell im OsCH e.V. angestellt. Meine Aufgaben umfassen vor allem Tätigkeiten im Hintergrund: Gästebetreuung, Vor- und Nachbereitung von Veranstaltungen, Mitgestaltung des Newsletters sowie praktische Arbeiten im und ums Haus. Perspektivisch kommen im neuen Jahr auch Verwaltungsaufgaben hinzu.

Noch ein paar Details aus meiner Biografie: Ich bin in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen. Die Frage nach der Existenz Gottes hat sich für mich damit nie gestellt.

Soweit ich mich entsinnen kann, war ich als Kind sehr schüchtern. Noch heute erinnere ich mich an das peinliche Gefühl, als ich vor der gesamten Klasse sagen musste, dass ich nicht bei den Pionieren* dabei sein werde. Deshalb wollte ich dann aber in allen anderen Bereichen dazugehören. In den Teenagerjahren bedeutete das Disco und Partys.

* „Jungpioniere“ bzw. „Thälmann-Pioniere“ – kommunistische Jugendorganisation in der DDR

1995 fuhren wir als Junge Gemeinde zu Pro Christ. Dort habe ich mein Herz dann bewusst für Jesus geöffnet.

Nach dem Abi lernte ich den Beruf der Krankenschwester im Diakonissenkrankenhaus in Leipzig. Ein großer Segen zu dieser Zeit: ein Hauskreis! Ein großer Segen aus dieser Zeit: Herzensmenschen, mit denen ich zum Teil heute noch verbunden sein darf.

Nach der Ausbildung heiratete ich meinen Mann Sven und blieb zunächst noch ein Jahr in Leipzig, um im Krankenhaus zu arbeiten. Unser gemeinsamer Hauptwohnsitz war Penig. Deshalb wechselte ich dann in einen lokalen Pflegedienst.

Als Ehepaar nahmen wir an einer Jüngerschaftsschule in Nauenhain teil, die dann im zweiten Jahr unter dem Dach des OsCH e.V. durchgeführt wurde. Dort lernten wir Mühlbauers und auch die Location in Tauscha kennen.

Mit der Aufnahme unserer Pflegetochter beendeten wir die Mitarbeit in der Jüschu. Als dann sieben Jahre später unser Pflegesohn in die Familie kam, beendete ich auch meine Arbeit im Pflegedienst und blieb bis zum Ende seiner Grundschulzeit zu Hause. Im Rückblick war das eine sehr besondere Zeit. Denn damit hatte ich die Gelegenheit, nicht nur für die Kinder da zu sein, sondern auch bei der Versorgung meiner Omas mitzuhelfen. Mit beiden war ich sehr eng verbunden.

Danach entschied ich mich für eine Ausbildung zur Pharmazeutisch-Technischen Assistentin und arbeitete einige Jahre in der Apotheke. Doch nachdem sich meine berufliche Situation recht drastisch verändert hatte, legte ich Gott die ganze Sache vor und hatte keine Idee, was Er wohl vorhaben könnte ...

Für Gottes Eingreifen und Zusammenfügen empfinde ich große Dankbarkeit! ●

*„Ein Hammer trifft einen Nagel auf den Kopf –
das könnte doch ein Zuspruch für deine neue Arbeit sein, dass du
genau an der richtigen Stelle angekommen bist.“*



**Rebekka bei einem Arbeitsbesuch
in der Schmiede, Bautzen**



**35 Jahre Aufwind,
ein bewährtes Team, ein
vertrautes Layout, Nachrichten
aus der Arbeit, Einblicke nach
Osteuropa, Bibelarbeiten,
Biografien und manches mehr.
Jetzt kommt der Zeitpunkt,
Abschied von dem Vertrauten
zu nehmen und los-
zulassen.**

**VON VERGOLDETEN
ERINNERUNGEN
UND BLÜHENDEN
HOFFNUNGEN**

Alles neu

Zum Themenkreis „Loslassen“ und „Erinnerungskultur“ entdecke ich beim Besuch einer großen Buchhandlung ein nahezu unüberschaubares Sortiment an Ratgebern. Bücher vom Aufräumen und Entrümpeln, vom Umgang mit missglückten Beziehungen, zur Vergangenheitsbewältigung und letztendlich Trauerratgeber. Loslassen entpuppt sich als eine lebensfüllende, herausfordernde Aufgabe. Jeder von uns könnte zu diesem Thema etwas beitragen.

Wir alle reagieren ganz individuell auf Veränderungen. Während die einen dazu neigen, möglichst schnell vieles verändern zu wollen, reden andere von der guten alten Zeit.

Was muss neu werden und was kann bleiben? Natürlich fällt uns Christen dazu sofort ein, dass Gott sagt: „Siehe, ich mache alles neu“ (Offb 21,5)*. Das passt hervorragend zu den jungen Vorwärtsstürmenden, zu den Unzufriedenen, den Erlebnishungrigen, zu denen, die nach Gerechtigkeit hungern. Zu jenen, die eine Sehnsucht haben nach den Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes ...

Beim Nachdenken darüber fällt uns aber auf, dass es auch einige biblische Aussagen gibt, die uns auffordern, nicht zu vergessen und das Frühere im Gedächtnis zu bewahren. Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat! Vergiss nicht, wie der Herr dich geführt und gerettet hat! Bewahre das dir anvertraute Gut!

Beide Seiten ausgewogen in unserem Leben und vor allem im Miteinander umzusetzen, fällt nicht leicht. Welche Rolle spielen dabei unsere Prägungen, Erwartungen und Bedürfnisse? Welche versteckten inneren Antreiber reden in unserem Herzen mit, wie Verletzungen, Ängste,

* Übrigens die Jahreslosung für 2026

Stolz, Selbstbestätigung und Geltungsbedürfnis? Nicht selten entstehen so Spannungen, die zerstörerisch oder mobilisierend wirken können, je nachdem, wie wir damit umgehen.

Alles neu? Das beschreibt in einer genial prägnanten Art die Absicht und Aufgabe des Evangeliums von Jesus Christus. Unsere Welt, die in der selbstverursachten Gottesferne verloren geht, bekommt eine neue Perspektive. Der Schöpfer selbst ist mit Plan, Kraft und Macht am Werk. Für die Aufhebung der tödlichen Trennung von Gott opfert er seinen einzigen Sohn Jesus. So ermöglicht er einen Neuanfang in der Beziehung zwischen Gott und Mensch. Jesus nimmt die trennende Schuld auf sich und lädt zu einer neuen Gemeinschaft ein: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“

Doch damit nicht genug. Durch ihn haben wir ein neues Leben geschenkt bekommen, das erfüllt ist mit der Zuwendung Gottes, mit Vergebung und Veränderung der Herzen. Von innen heraus, aus unseren erneuerten Herzen, können durch die unbegrenzte Macht des Heiligen Geistes alle Lebensbereiche verändert und gesund werden. Und eines Tages wird die gesamte Schöpfung, Himmel und Erde, neu erschaffen werden.

Alles neu? Es geht also um viel mehr als um Strukturenreformen, die Veränderung von Gottesdienstabläufen, neue Technik, neue Medien und neue Kirchen mit neuen Liedern. Alles wird neu – beginnend in unseren Herzen bis zum letzten Winkel des Kosmos. Bis das Urteil Gottes wieder erklingt: Siehe, es ist sehr gut!

Doch Erneuerung kann auch weh tun, verunsichern, Angst machen. So ist es naheliegend, sich die „guten“ alten Zeiten zurückzuwünschen. Eine Verlockung auch in unseren Tagen. In den Erinnerungen vieler Menschen wird so manche Vergangenheit vergoldet.

Doch schon das alte Sprichwort: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt“ warnt uns davor, Dinge vorschnell nach ihrem ersten Anschein zu beurteilen. Manche erinnern sich mit einem Schmunzeln an die guten alten Digidags aus den Mosaik-Heften, die es zu DDR-Zeiten gab. Die haben dem Thema „Katzengold“ – einem Mineral, das auf den ersten Blick wie Gold aussieht – ein ganzes Heft gewidmet. So mancher Goldrausch endet in einem jähen Erwachen. Die Träume zerplatzen wie bunt schimmernde Seifenblasen.

Es geht also darum, die Dinge zu bewahren, die wirklich wertvoll sind. Geschenke Gottes mit



Ewigkeits-Charakter. Den Inhalt der christlichen Traditionen, nicht unbedingt ihre Form. Die Erkenntnisse unserer geistlichen Väter und Mütter sind wertvoll, denn sie sind in ihrem Leben erprobt worden. Das Gute davon sollen und wollen wir behalten und Antworten darauf finden, wie wir sie heute umsetzen und sie an die nächste Generation weitergeben.

Das klingt alles recht logisch. Doch die Herausforderung bleibt: Was gilt es zu bewahren, was sollen und können wir loslassen? Und wo gilt es Neues zu erwarten? Damit dies alles in einer guten Weise gelingen kann, benötigen wir Weisheit.

Da liegt es nahe, in den biblischen Weisheitsbüchern nachzuschauen. Gibt es dort Hinweise zum Umgang mit Veränderungen? Das ist eine spannende Entdeckungsreise.

Einen Rat dazu finden wir im Buch Prediger: „Frag nicht: Warum war früher alles besser?“ (7,10)

„Früher war alles besser!“ Das ist ein bekannter Ausspruch auch in unseren Tagen. Aber stimmt er? Es ist ein bekanntes Phänomen, dass Erinnerungen sich verändern – mit jedem Erzählen ein klein wenig. Die guten werden immer besser, die schrecklichen immer furchtlicher. Und manches verschwindet gänzlich.

Bei einem meiner Klassentreffen wurden die alten Geschichten wieder lebendig. Über jeden wurde etwas erzählt. Als ich an der Reihe war,

wurde ich ganz still. Die anderen wussten übereinstimmend eine Menge über mich zu berichten. So richtig gut kam ich dabei nicht weg. Aber in meinem Gedächtnis waren einige dieser Ereignisse nicht mehr vorhanden. Ich hatte im Laufe der Jahre so manches aussortiert. So richtig super war es wohl früher doch nicht.

Ein Blick in die Geschichtsbücher und Biografien vergangener Zeiten zeigt uns, dass es zu allen Zeiten Gutes und Schlechtes gab. Auch die Geschichte der Christenheit kennt viele Höhen und Tiefen. Hat Gott nicht früher auch in unserem Land große Aufbrüche geschenkt? Wo sind sie heute? Ja, so wirklich viel davon sehen wir heute nicht. Aber wer bewirkte diese Aufbrüche? Es waren Gnadengeschenke Gottes! Durch seinen Geist machte er das Erstarrte und Eingeschlafene wieder neu lebendig. Ist er nicht auch heute noch der



**Gutes und Schlechtes gab es
zu allen Zeiten. Auch die Geschichte
der Christenheit kennt viele
Höhen und Tiefen.**

Unveränderliche, der Gott der Schöpfung, der Lenker der Geschichte, der Herr der Gemeinde, unser Herr und Retter?

„Früher war alles besser“ – diese Aussage entspricht so nicht der Wahrheit. Wir merken, sie kann unseren Blick und unsere Erwartung in eine falsche Richtung lenken. Wir sind in der Gefahr, zu sehr in der Vergangenheit zu leben. Darüber vergessen wir leicht, uns die Frage zu stellen: Was tut Gott in unseren Tagen? Wo sehen wir heute sein Wirken?

Wenn wir uns etwas Zeit zur Beobachtung und zum Nachdenken lassen, dann merken wir: Gerade jetzt leben wir in einer Zeit der Veränderung. Altes, unbrauchbar Gewordenes fällt zusammen. Platz für Neues entsteht. Die Notwendigkeit der Erneuerung der Christenheit in unserem Land wird immer mehr sichtbar. An manchen Orten bricht schon ein neuer Hunger nach Gottes Wort auf. Junge Menschen stehen für Jesus auf. Christen versammeln sich wieder neu zum Gebet. Vielleicht sieht manches nicht so gewaltig aus.

Aber ist es sinnvoll, nur eine Wiederholung alter Ereignisse neu zu erwarten? In dieser festgelegten Erwartung übersehen wir leicht, was sich gerade tut. Doch schon der Prophet Sacharja warnte davor, den Tag der kleinen Anfänge gering zu schätzen (4,10). Wir brauchen nur an die Weihnachtsgeschichte zu denken und sehen: Gottes Wirken beginnt oft im Kleinen, im Verborgenen, und entwickelt dann eine ungeahnte Dynamik. Ein Kind in der Krippe – was soll daran revolutionär sein? Und doch, wer seine Erwartung auf Gottes Eingreifen gerichtet hat, dem kam eine himmlische Botschaft zu Hilfe. Das gilt auch in unseren Tagen.

Frag nicht: Warum war früher alles besser?

Natürlich sind viele von uns beunruhigt durch die zunehmend polarisierenden Entwicklungen in unserem Land, in Europa und in vielen Ländern der Erde. Dass in unserem Land nach 80 Jahren Frieden so oft und selbstverständlich wieder über Krieg gesprochen wird, macht uns Angst. Die Geschehnisse in Israel haben uns erschüttert. Wie wird es weitergehen?

Unser Text aus Prediger 7 sagt: Wir können es nicht wissen. „Wenn es dir gut geht, dann freu dich

über dein Glück, und wenn es dir schlecht geht, dann bedenke: Gott schickt dir beides, und du weißt nie, was die Zukunft bringen wird“ (V.14).

Aber wir wissen aus der Schrift und der Geschichte, dass Gott oftmals Zeiten der Verunsicherung nutzt, um Menschen aufzurütteln und zur Rettung zu rufen. Oswald Chambers schrieb einmal, dass wir mit unseren Wünschen und Fürbitten um eine schnelle Abwendung des Unglücks manchmal auch Gott im Wege stehen können. So kann die Sehnsucht nach der guten alten Zeit uns blind machen für sein heutiges Handeln.

Frag nicht: Warum war früher alles besser?

Wir alle sind aufgerufen, einander zu ermutigen und zu helfen, auf Jesus zu schauen, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Welche Botschaft geben wir an die nächste Generation weiter? Wir sind aufgerufen, die großen Taten Gottes weiterzugeben. Auch wir waren vielleicht keine Helden. Und dennoch – oder gerade deshalb – hat Jesus auch durch unser Leben hindurch gesprochen und gehandelt. In Zeiten der Schwäche hat er Großes an uns und durch uns getan.

Viele von uns haben geistliche Aufbrüche erlebt. Manche waren Zeugen, wie die Teilung Deutschlands durch eine Reihe von Wundern beendet wurde. Und was wissen wir, welche großen Taten Gott heute schon im Verborgenen tut oder vorbereitet ...

Frag nicht: Warum war früher alles besser?

Wir wollen die dankbare Erinnerung an Gottes Handeln ins Zentrum unseres Denkens stellen. An das selbst Erlebte, das Gehörte und an die Wahrheiten der Bibel. Das lässt unter uns die Herrlichkeit Jesu sichtbar und erwartbar werden. Wir wollen einander zur Dankbarkeit ermutigen und laut und deutlich bekennen: Wir haben einen großen Gott, der weit mehr und Größeres zu tun vermag, als wir uns vorstellen können oder zu bitten wagen. ●

Frank Seyfried

ist OsCH-Mitarbeiter. Er ist verheiratet mit Kathrin und lebt in Julbach/Inn.





Der große Versöhnner

Gott wird
persönlich

Foto: Christus-Mosaik in der
Basilika di Sant'Apollinare
Nuovo, Ravenna (Italien)

Im Mittelpunkt dieser „Aufwind“-Serie standen Menschen, in deren Leben und Handeln Gottes Wesen erkennbar wird. Im Grunde war jedes Lebensbild eine indirekte Christus-Verkündigung. Zum Abschluss werden wir direkt: Es geht um Jesus. Betrachten wir ein paar Steinchen aus dem großen Mosaik seines Bildes.

N EINEM ALTEN kirchlichen Wechselgesang zum Advent* heißt es: „*O König der Völker und ihre Sehnsucht, Eckstein, der Getrenntes verbindet*“. Christus vereint, was voneinander getrennt ist. Der Sohn des lebendigen Gottes führt Gegensätzliches zusammen und hält es beieinander. Bei Jesus werden trennende Mauern durchlässig – manchmal, ohne dass er etwas gesagt oder getan hat.

1. JESUS VERBINDET GÖTTLICHES UND MENSCHLICHES

Er hat die Feindschaft zwischen Gott und Mensch beseitigt durch sein Kreuz (Eph 2,15). Das konnte er – und nur er –, weil in ihm Gottheit und Menschheit untrennbar ineinander verwoben sind.

Wohl an keiner anderen Stelle wird das so deutlich wie bei der Begegnung des Auferstandenen mit den verängstigten Jüngern (Joh 20,19ff). Er trat durch die verschlossene Tür in ihre Mitte und zeigte ihnen die Wundmale der Kreuzigung. Auch nach der Auferstehung Jesu gehören die Insignien seines menschlichen Leidens und Sterbens zu seinem Leib. Werden wir das jemals fassen? Als Thomas es sah, konnte er nur noch stammeln: „*Mein Herr und mein Gott!*“

In Christus wurde das ewige Wort nicht nur Mensch – „*das Wort ist Fleisch geworden*“ (Joh 1,14). Fleisch ist im Neuen Testamente ein Ausdruck für die Schwachheit und Vergänglichkeit alles Menschlichen. Mit ihr hat Jesus sich eins gemacht. Er wurde vollkommen Mensch, hat geliebt und gelitten. Er aß und trank, staunte, stritt und weinte. Jesus kannte Angst und Verlassenheit. Sein Leben war eingeflochten in die Heilsgeschichte – von Adam über die Gestalten des Alten Bundes bis hin zu Maria und Josef – und in die Weltgeschichte. Er kam in einem bestimmten historischen Moment zur Welt. In den Evangelien stehen Namen wie Kaiser Augustus, Quirinius, Herodes oder Pontius Pilatus – die damaligen Staatsgewalten, unter die sich der Sohn Gottes unterordnete.

Jesus ist gestorben wie ein Mensch und wurde bestattet wie ein Mensch. Er hatte in

Kauf genommen, dass man seinen Leidensweg als Irrweg und ihn als einen naiven Visionär verkennt, der an der bösen Realität scheitert.

Doch dann brach seine Göttlichkeit mit einer Wucht hervor, mit der niemand rechnete, nicht einmal seine Jünger: der Tod und das Grab konnten ihn nicht halten. Die Auferstehung Jesu stellt alles Gewohnte und Erwartbare auf den Kopf, bis hin zu den Gesetzen der Natur.

Schon zuvor stellte Jesus einiges auf den Kopf. Lahme konnten plötzlich gehen, Blinde sehen, Kranke wurden gesund und Besessene frei – einfach auf sein Wort hin. Leere Fischernetze waren mit einem Mal voller Fische. Jesus ging auf dem See Genezareth umher, als wäre es das Selbstverständliche der Welt, noch dazu mitten in einem tosenden Sturm. So als würde er sich in einer Art Raum- und Zeitkapsel bewegen.

Als Jesus sagte: „*Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt wurde ... Ich aber sage euch ...*“ (Mt 5,21ff), da erschraken die Leute. Zu Recht, denn solche Worte wagte kein Thora-Gelehrter in den Mund zu nehmen. Aber das Volk spürte: Hier hatten sie es nicht mit einem Gesetzeslehrer zu tun. Hier war einer, der war selbst auf der Höhe des Gebers aller Gesetze. Denn der Allmächtige war in Menschengestalt zu seinem Volk gekommen.

Jesus ist Mensch geworden, also dürfen wir es auch sein. Wenn wir ihm unser Menschsein hinhalten, dann schafft er in uns Raum für Gott.

2. JESUS VERBINDET JUDEN UND HEIDEN

Er hat seine Gläubigen aus der Nähe (aus den Juden) und aus der Ferne (aus den Heiden) miteinander versöhnt und als einen Leib zusammengefügt (Eph 2,14ff).

Schon in Bethlehem gaben sich Hirten aus Judäa und Sterndeuter aus dem Osten – vermutlich aus Babylon – die Klinke in die Hand, um dem jüdischen Jesuskind Ehre zu geben (Lk 2,8ff/Mt 2). Die Hirten gehen ja in Ordnung. Aber die Sterndeuter – was wollen diese Leute bei Jesus? Ein bisschen die Religionen vermischen? ...

Wollen sie nicht. Wo immer Menschen ernsthaft auf der Suche sind, offenbart sich Gott ihnen und führt sie zu Christus. Selbst wenn sie aus noch so entlegenen Gefilden kommen. Da schickt er schon mal einen Stern auf die Reise.

Jesus konnte sich noch nicht dazu äußern, aber Maria und Josef hatten weder mit den Hirten noch mit den Sterndeutern Berührungsängste.

Wir müssen auch nicht irritiert sein, wenn uns seltsame Leute über den Glaubensweg laufen. Das sind oft Menschen, die wie wir auf der Suche nach Gott sind. Vielleicht können wir etwas von ihnen lernen – etwa über verschlungene Wege, die doch zum Ziel führen.

* den sogenannten „O-Antiphonen“ (7. Jh.)

3. JESUS VERBINDET VERGANGENHEIT UND GEGENWART

Manchmal sagte der Meister rätselhafte Dinge. Etwa, dass einige von seinen Jüngern nicht sterben, bevor sie sehen, wie das Reich Gottes mit Macht gekommen ist (Mk 9,1). Was meint er damit?

Man muss nur weiterlesen. Gleich danach ging er mit drei Jüngern auf den Berg der Verklärung, wo Mose und Elia erschienen. Dort wurde, wie Jesus sagte, das Reich Gottes sichtbar. Denn bei ihm sind tausend Jahre wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre (2Pt 3,8). Vor ihm, der von Ewigkeit her ist, setzt die Zeitskala aus, begegnen sich Vergangenheit und Gegenwart.

Das wirft ein Licht auf die raum- und zeit-übergreifende Sendung der Kirche: In allen Ländern und quer durch alle Zeiten lädt sie Menschen dazu ein, Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes zu werden (Eph 2,19). Wo immer das Reich Gottes anbricht, da hat die Ewigkeit den Fuß in der Tür. Dort sind auch die gegenwärtig, die uns im Glauben vorangegangen sind. Wir sehen sie nicht, denn sie sind bei Gott und ihn können wir auch nicht sehen. Der Hebräerbrief spricht von einer Wolke von Zeugen, die ständig um uns ist (12,1). Bei der Verklärung Jesu sind Mose und Elia gewissermaßen aus dieser Wolke ins Sichtbare getreten.

Vielleicht tröstet uns das ein wenig, wenn in unseren Gottesdiensten oder Hauskreisen mal wieder Personalmangel herrscht. Wenn wir wüssten, wer dort unsichtbar zugegen ist ...

4. JESUS VERBINDET HEILIGES UND PROFANES

Bei ihm ist das Heilige nicht auf das religiöse Leben beschränkt, sondern es umfasst das ganze Dasein. Das sehen wir z. B. am Weinwunder bei der Hochzeit zu Kana. Dieses Zeichen wies auf etwas Höheres hin. Aber das hieß nicht, dass dann keiner mehr diesen Wein trinken durfte. Jesus hatte nicht das Geringste dagegen, dass sich die Hochzeitsgesellschaft über den unverhoff-

ten Getränke-Nachschub freute. Er hat sich mit ihnen gefreut.

Jesus lebte bewusst in seiner Zeit. Er wusste Bescheid über die aktuelle Nachrichtenlage, etwa das Blutbad, das Pilatus unter den Galiläern angerichtet hatte. Oder den Einsturz eines Turmes mit 18 Todesopfern (Lk 13). Er wusste genau, was von Herodes Antipas, dem Herrscher von Galiläa, zu halten war („Sagt diesem Fuchs ...“). Er verschloss nicht die Augen vor Kriegen und Unterdrückung der Völker durch die Herrschenden. Seine Gleichnisse oder die Ich-bin-Worte sind voller Beispiele aus dem damaligen kulturellen Umfeld, sei es Ackerbau, Schafzucht, Handwerk oder Geschäftsleben. Damit macht Jesus die göttlichen Dinge anschaulich und wir verstehen sie heute noch. Er hüllt die heiligen Dinge sozusagen in ein weltliches Gewand.

Das heißt nicht, dass Jesus Kompromisse gemacht hat. Dem Versucher gab er keinen Fußbreit nach. Bei den Geldwechslern und Händlern, die mit ihren Geschäften die Heiligkeit des Tempels antasteten, war er überhaupt nicht zimperlich. Und mit der Sünde wollte Jesus schon gar nichts zu tun haben – außer dass er die unsere auf seine Schultern geladen hat und mit ans Kreuz nahm.

Aber vom Schöpfungsgedanken her hat bei ihm Weltliches und Heiliges, Himmlisches und Irdisches seinen Platz und seine Berechtigung. So darf es auch bei uns sein. Wir sollten es nur nicht miteinander verwechseln.

5. JESUS FÜHRT DEN EINZELNEN IN DIE GEMEINSCHAFT

Davon zeugen einige Menschen im Neuen Testament, die es nach ihrer Begegnung mit Jesus in die Gemeinschaft zog. Etwa der Gelähmte am Teich Bethesda (Joh 5), dessen Lebensdrama größer war als sein körperliches Handicap. „Herr, ich habe keinen Menschen“, sagte er zu Jesus. Wenn er dringend Hilfe brauchte, war niemand da. Jesus stellte das Leben des Mannes auf den Kopf und heilte ihn. Ein paar Verse später lesen wir, dass er den Geheilten wiedersah. Er war in den Tempel gegangen – dorthin, wo alles Volk zusammenkam und seinen Gott ehrte.

Der Steuereinnehmer Zachäus ging, nachdem Jesus ihn besucht hatte, zu denen, die nichts hatten oder die er übervorteilt hatte. Er gab ihnen einen Großteil seines Vermögens (Lk 19). Oder der besessene Gerasener – Jesus schickte ihn, nachdem er ihn freigemacht hatte, zu seiner Familie (Mk 5). Jesus holt uns aus unse-



**Wenn wir wüssten, wer bei
unseren Gottesdiensten oder Haus-
kreisen unsichtbar zugegen ist ...**



Jesus holt uns aus unserer Vereinzelung und hilft uns, auf andere Menschen zuzugehen.

rer Vereinzelung und hilft uns, wieder auf andere Menschen zuzugehen.

6. JESUS VERBINDET ALPHA UND OMEGA

Diese symbolische Bezeichnung aus der Offenbarung des Johannes (22,13) sagt: Christus ist der Erste und der Letzte. In ihm hat alles seinen Ursprung. Und als Richter wird er einmal das letzte Wort sprechen.

Ein anderes „Alpha und Omega“ leuchtet im Gleichnis Jesu vom Pharisäer und dem Zöllner im Tempel auf (Lk 18,13). Der Pharisäer hatte einiges mitgebracht, das er vor Gott aufzählte: Er hielt Abstand von den Sündern, fastete und gab freiwillig den Zehnten. Der Allerhöchste konnte stolz auf ihn sein. Nichts dergleichen hatte der Zöllner vorzuweisen. Er war in den Tempel gekommen, weil er etwas brauchte: Erbarmen. Er stand ganz hinten und getraute sich kaum, nach oben zu blicken.

Bildlich gesprochen, muss er sich wie der Letzte vorgekommen sein, doch im Gleichnis lässt Jesus ihn vor den Ersten treten, vor Gott, seinen Schöpfer. Vor ihm schüttete der Zöllner sein Herz aus: „Herr, sei mir Sünder gnädig.“ Im Gegensatz zu dem Pharisäer ging er gerechtfertigt seiner Wege. Gott sprach ihn frei.

Jesus motiviert uns zu einem realistischen Blick: „Herr, wer bin ich?“ Aber auch: „Herr, wer bist du?“ Vor Gott ist letztlich alles Selbsterreichte klein und armselig. Wenn uns das bewusst wird, müssen wir unsere Armseligkeit nicht mehr verstecken oder schönreden. Wir können sie Gott hinalten. Er sieht uns und nimmt uns an, auch wenn wir ganz hinten stehen.

7. JESUS BRINGT ZUSAMMEN, WAS IN UNSEREM LEBEN AUSEINANDERDRIFTET

Manchmal hat man den Eindruck, die Welt entfernt sich immer mehr von dem, was

Gott sich eigentlich gedacht hat. Diese Verwirrung, diese Gier und Lieblosigkeit ...

Aber wenn ich ehrlich bin, habe ich das alles auch drauf. Manchmal passt bei mir vieles nicht mit dem zusammen, wie Gott sich das gedacht hat. Hier mein Wunsch, mit Jesus zu gehen – dort meine Nachgiebigkeit bei Versuchungen. Hier mein guter Wille – dort meine Zweifel an Gott oder an mir selber. Hier das, was ich im Glauben erkannt habe – dort meine Erfahrungen, die oft dem widersprechen, was ich gehofft und erbeten habe ...

Ich kann die Welt nicht ändern. Ich kann kaum mich selbst ändern. Aber ich kann die Welt und mich vor Gott bringen. Das Gebet eines verzweifelten Vaters im Neuen Testament ist da eine gute Vorlage: „Herr, ich glaube. Hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,24) Diese Bitte klingt ein wenig paradox. Der Mann meinte: Hilf mir in meinem Unglauben! Das war das, was ihn zur Verzweiflung brachte und er hielt es Jesus hin.

Wir können in dieses Gebet unsere Nöte einsetzen: „Herr, ich glaube. Hilf mir in meiner Schwachheit! In meiner Sturheit! In meiner Unbeherrschtheit ...“

GOTT WIRD PERSÖNLICH

Trennung überwinden, Verstreutes zusammenbringen, Beziehung stiften – für all das gibt es ein anderes Wort: Liebe. Sie wirkt allem entgegen, was auseinanderbringt.

Aus Liebe kam Jesus in die Welt, um uns Menschen für Zeit und Ewigkeit einzubinden in die Herrlichkeit Gottes, in die Kindschaft des Vaters. Aus Liebe sprach, handelte, heilte, segnete er. Darum ließ er sich ans Kreuz nageln, ist er von den Toten auferstanden und uns vorausgegangen zum Vater.

Wenn wir für seine Liebe empfänglich und durchlässig sind, dann wird Gott persönlich – in Christus durch jeden Einzelnen von uns. ■

Stefan Lehnert
ist Mitarbeiter im Osche e.V.
Er ist verheiratet mit Beate und
lebt in Bautzen.

Quellen: Georg May, „Kraft aus Gottes Wort“. Predigten (Christiania-Verlag 1995) • Klaus Berger, „Jesus“ (Pattloch Verlag 2004)

Kurz vor Schluss



Diesmal fragen wir
die Redaktion: Was bewegt
dich im Blick auf den
„Aufwind“ – gibt es eine
Lieblings-Ausgabe?
Und wie geht es für dich
weiter?



KARIN SCHWAB Die „Aufwind“-Ära ist zu Ende

Ich sehe es mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Lachend, weil ich über 30 Jahre lang Anteil an einer spannenden Arbeit im Redaktionsteam hatte. Ich arbeitete bei über 120 Ausgaben mit – reichlich Arbeit, schöne Arbeit.

Und das weinende Auge: Na ja, jetzt ist Schluss.

Ich staune über die Fülle, dass uns immer wieder Leitlinien und Themen einfießen. Dankbar bin ich für Gottes und menschliche Impulse, für Artikelschreiber und die Zusammenarbeit im Redaktionsteam. Der „Aufwind“ war unser Freundesbrief, in dem wir von unseren verschiedenen Diensten erzählten. In dem wir aber auch über unseren Tellerrand hinausblickten – mit persönlichen Zeugnissen unterschiedlicher Leute, Bibelarbeiten, Lebensgeschichten ...

Viel Freude machte es mir, mich in Geschichten gläubiger Leute zu vertiefen und den Inhalt einer seitenreichen Biografie so zu raffen, dass ein Mensch auf nur 4-6 Seiten porträtiert wird. Die Kunst dabei ist es, die Essenz eines Lebens herauszufiltern. Geschichten anderer Menschen sind mir wichtig, weil ich es ermutigend finde, welchen speziellen Weg Gott mit jedem hat, um zu ihm zu finden und dranzubleiben. Es ermutigt mich, wie diese Menschen mit Kämpfen und Herausforderungen umgingen, Aufgaben von Gott auslebten – und wie sie ihre Gottesbeziehung gestalteten.

Eine Lieblingsperson habe ich zwar nicht, aber das Leben von Viktor Frankl beeindruckt mich besonders. Selbst in der scheinbar aussichtslosen Lage im KZ gab er die Hoffnung nicht auf. Und die Logotherapie, die er nach seiner Befreiung entwickelte, hat mir persönlich und für die Seelsorgearbeit hilfreiche Einsichten vermittelt.

Auch einen Lieblings-„Aufwind“ kann ich nicht benennen. Wenn jeweils die neueste Ausgabe nach mehreren Sitzungen, Korrekturlesungen und dem Schluss-TÜV fertig vorlag, konnte ich sie

nicht nochmal lesen. Die Texte waren mehrfach durchgekaut. Ich sah mir nur die Grafik an und half beim Versand mit.

Auch wenn ich mich an die meisten Artikel nicht mehr erinnern kann, denke ich, es ist wie bei folgender Geschichte:

Ein junger Mann klagte einem Eremiten, er würde viele heilige Texte lesen, aber er könne sich einfach nichts merken. Somit wäre das Lesen doch vollkommen umsonst. Der Eremit gab dem jungen Mann einen schmutzigen Korb und befahl ihm, damit Wasser aus dem Brunnen zu holen. Als der Bursche mit dem Korb zurückkam, war das Wasser längst herausgerieselt. Der Eremit schickte ihn weitere Male zum Brunnen, mit demselben Ergebnis. „Sieh den Korb an“, sagte der Eremit, „er ist ganz sauber. So geht es dir mit den Worten, die du liest und bedenkst. Du kannst sie nicht festhalten, sie gehen durch dich hindurch. Aber ohne dass du es merkst, klären sie deine Gedanken und machen das Herz rein.“

Ob ich mir dessen bewusst bin oder nicht, hat mich die Vertiefung geistlicher Themen in den Redaktionssitzungen – um einen Schwerpunkt herauszuarbeiten – geprägt. Auch die vielen Berichte und Artikel im „Aufwind“ haben mich verändert, ermutigt, meinen Horizont erweitert und meinen Glauben gestärkt. Das hoffe ich auch für unsere Leser.

Ein spannender Teil meiner Aufgaben fällt mit dieser letzten Ausgabe weg. Aber meine anderen Dienste erfordern weiterhin Aufmerksamkeit und Einsatz: Verwaltungsaufgaben, Seelsorgegespräche, Vorträge ... Damit geht es weiter, auch wenn für den „Aufwind“ das Licht ausgeht.

Über 30 Jahre lang hatte ich Anteil an einer spannenden Arbeit im Redaktions-team.

allen Bibeln so ist. Aber ich war neugierig und wollte wissen, wie die Christen in anderen Zeiten, Umständen und Orten gelebt haben. So habe ich die „Aufwind“-Serie „Gott wird persönlich“ (seit 2006) von Anfang an in mein Herz geschlossen. Durch sie lernte ich viele interessante Menschen kennen und staunte, wo Gott überall seine Botschafter hat. Und was für Leute das sind: ganz oft

mit begrenzten Kräften, aber besonderen Begabungen und großem Gottvertrauen. Sie stellten sich in schwierigen oder sogar ausweglosen Situationen ihm zur Verfügung und er ließ Wunderbares entstehen. Unsere Reihe lässt für mich Christsein praktisch werden. Natürlich ist unsere Situation und unsere Zeit meist eine ganz andere. Aber auch die können wir Gott hinhalten und uns gebrauchen lassen.

Eine der ersten Biographien dieser Reihe war die von dem französischen Pfarrerehepaar André und Magda Trocmé. Nach dem 2. Weltkrieg wurde bekannt, dass sie in der Auvergne 5000 Menschen vor den Nazis versteckt und gerettet hatten, davon 3500 Juden.

Trocmé sagte einmal, er kenne keine Juden – er kenne nur Menschen. Der Mut der Familie und wie sie es geschafft hat, ihre ganze Gemeinde in die Rettungsaktionen einzubeziehen – das hat mich sehr beeindruckt.

André liebte es, Geschichten zu erzählen. Eine seiner Töchter hat sie aufgeschrieben. Natürlich habe ich mir das Buch besorgt. Danach gab es für mich fast keinen Einsatz beim „Lebendigen Advent“ ohne eine Trocmé-Geschichte.

Beeindruckt hat mich auch der tschechische Prediger und Pädagoge Přemysl Pitter. Unter den verschiedensten politischen Regimes setzte er sich für in Not geratene Kinder oder Waisen ein. Er baute ein Haus für sie und richtete eine Kindertagesstätte ein. Nach dem 2. Weltkrieg kümmerte er sich in mehreren Schlössern vor allem um jüdische Kinder aus den KZs. Er versorgte sie nicht nur mit dem Lebensnotwendigen, sondern förderte sie und sorgte für ihre Genesung. Als er später selbst fliehen musste, traf er eine ehemalige Mitarbeiterin, in deren Haus er wohnen konnte. Für ihn, der sein Leben lang Orte für Kinder schuf, hatte Gott auch ein Zuhause vorbereitet.

Der „fliegende Schotte“ Eric Liddell gewann bei der Olympiade 1924 Gold im 400m-Lauf, obwohl das nicht seine Paradedisziplin war. Die Vorent-

BEATE LEHNERT Berührendes und Besonderes

Lebensbilder

Schon als Kind fand ich es schade, dass in der Bibel die Berichte über das Leben der Christen mit der Apostelgeschichte aufhören. Zuerst dachte ich, das liegt daran, dass ich „nur“ eine Kinderbibel hatte. Bald aber merkte ich, dass dies in



Als ich das las, kamen mir die Tränen und ich dachte: Das geht doch nicht ...

scheidungen für seine Lieblingsdisziplin, den 100m-Lauf, fanden an einem Sonntag statt. Aber das war für ihn der Tag für Gott. Später war er Missionar in China, wo er eine Familie gründete. Seine Frau und die beiden Töchter konnten vor der japanischen Invasion 1943 fliehen. Aber Eric wurde interniert und starb kurz vor seiner Ausreise.

Als ich das las, kamen mir die Tränen und ich dachte: Das geht doch nicht, er kann doch jetzt nicht sterben, wo er noch nicht mal seine dritte Tochter kennt ... Maureen hat ihren Vater nie kennengelernt. Sie sagte: „*Ich wusste schon früh, dass ich, wenn ich meinen Vater verstehen wollte, auch den Gott kennenzulernen musste, den mein Vater so sehr liebte.*“ Was für ein Zeugnis!

Versandgeschichten

Seit April 1994 war ich Mitglied der „Aufwind“-Redaktion. Am Ende der ersten Redaktionssitzung fragte mich mein Mann – der jetzt auch mein Chef war –, welche der vielen Aufgaben ich denn übernehmen würde. Naja, erstmal reinschnuppern, noch keinen Text schreiben ... Außerdem warteten auf mich ja die Adresspflege und der Versand.

Mich in Letzteren einzuarbeiten, war gar nicht so einfach. Auflagenhöhe ermitteln, kostensparende Versandformen finden, wie geht das mit dem Ausland?, Sonderbriefmarken und Etiketten besorgen, Etiketten drucken, nach Postleitzahlen sortieren und Streifbandzeitungen frankieren ... Aufwinde zählen und bündeln. Beim letzten Schritt war immer das ganze Bautzener Büro im Einsatz. Dann war der Aufwind endlich versandfertig und konnte in den gelben Postkisten abgeliefert werden. Später kam der PDF-Versand dazu.

Zwischendurch sorgte die Post mit immer neuen Versandbestimmungen und Anforderungen an die Adressierung für Kurzweil. Besonders beim ersten Versand am Anfang eines Jahres, wenn die Neuerungen in Kraft traten, war das oft herausfordernd. Dann kam die Verwaltungsreform mit neuen Ortsnamen, dann neue Anforderungen an die Etiketten und nun die Automatisierung aller Abläufe ... sowie die Ankündigung der Post, bei Nichteinhalten ihrer Bestimmungen Nachzahlungen zu erheben.

Lebhaft in Erinnerung bleibt mir der Versand, als die Druckerei uns mitteilte, dass ihre große Druckmaschine kaputt ist. Wir sollten am nächs-

ten Tag mal anrufen. Da war dann auch die kleine Druckmaschine defekt. Niemand konnte sagen, ob sie repariert werden kann und wann. Jetzt drohte unsere ganze Planung für den Versandablauf ins Wanken zu kommen. Das war problematisch. Denn es war kurz vor Quartalsende und laut Vertrag mit der Pressepost mussten wir bis dahin einliefern. Gro-

ßes Aufatmen, als kurz vor Mittag der Anruf kam: Die kleine Maschine druckt wieder, die Mitarbeiter hatten sie selbst repariert! Wir schwebten fast nach Herrnhut, um die fertiggedruckten Aufwinde abzuholen.

Manche Ausgaben hatten einen besonderen Charakter, sie kamen als Sonderausgaben heraus (z. B. zum 25-jährigen Vereinsjubiläum). Eine solche wollten wir einmal zum Freundestag persönlich verteilen. Also konnten wir das Vertriebskennzeichen der Post (F2777) weglassen. Gesagt, getan. Alles lief seinen routinierten Gang, der Aufwind wurde gestaltet, gedruckt und geliefert. Ich begann mit den Versandvorbereitungen. Plötzlich dachte ich: Auf der letzten Seite fehlt doch was – das Vertriebskennzeichen, sozusagen die Briefmarke der Pressepost! Eine Katastrophe, denn zwischendurch hatten wir entschieden, diese Ausgabe nun doch wie üblich zu verschicken. Was machen wir jetzt? Der Versandtermin stand vor der Tür. Kurz entschlossen ließ mein Mann einen Stempel mit dem Kennzeichen anfertigen. Dann hieß es, ca. 3000 Aufwinde von Hand zu stempeln. Aber wir schafften alles termingerecht. Puh ...

Die Autobahnkirche in Uhyst a.T. an der A4 befindet sich ganz in unserer Nähe. Dort legten wir nach Absprache mit dem Pfarrer immer einige Aufwinde aus. Sozusagen auf Hoffnung hin, denn wir wussten nicht, ob jemand sie mitnimmt und liest. Bis sich irgendwann ein Ehepaar bei uns meldete und sagte, dass es genau das regelmäßig tue und auch anonym für unsere Arbeit spende. Aber nun fahren sie diese Strecke auf der A4 nicht mehr so oft. Ob wir den Aufwind auch direkt an ihre Adresse schicken könnten? Na klar, kein Problem. Einige Zeit später erfuhren wir, dass ihre Tochter an der Jüngerschaftsschule unseres Werkes teilnahm ...

Was bleibt?

Vor allem große Dankbarkeit für Gottes Treue und Versorgung – thematisch, mit Autoren, Fotos und kreativen Ideen, aber auch finanziell. Zu Beginn

der Redaktionssitzung hatten wir immer 24 leere Seiten vor uns, die gefüllt werden sollten. Wir beteten, tauschten uns aus, rangen um Themen und Formulierungen und fanden so einen roten Faden. Das waren oft sehr intensive Runden, oft fröhlich, manchmal kämpferisch und immer beichernd. Danke für das schöne Miteinander im Redaktionsteam!

Wie geht es für mich weiter?

Seit Oktober bin ich offiziell im Ruhestand. Natürlich bin ich gespannt, wie sich meine Zeit ab nächstem Jahr füllen wird. Auf jeden Fall freue ich mich auf die Zeit im Garten, mit einem Buch auf der Hollywood-Schaukel ☺ und darauf, Texte ohne den Gedanken zu lesen: „Wäre das was für den Aufwind?“

Wie es aussieht, kann ich auch an meine Arbeit als Mathe-Nachhilfelehrerin anknüpfen.



STEFAN LEHNERT Kein Programm

Bei mir sind es einzelne Sätze oder Aussagen, die mir im Zusammenhang mit „Aufwind“-Artikeln begegnet sind und die mir weiter nachgehen. Manchmal waren das solche Stolper-Sätze, bei denen ich im ersten Mo-

ment dachte: Moment mal, kann man das so sehen?

Zum Beispiel: „Theologie ist zu 80 Prozent Biographie“. Wenn das stimmt, dann ist es eigentlich ernüchternd, wie wenig das Überlieferte unsere Sicht von Gott prägt und wie groß der Einfluss der persönlichen Erfahrung ist. Dazu zählen ja auch Erfahrungen, die wir mit anderen Christen machen. Was mir einmal mehr deutlich macht: Ich bin nicht allein mit meinem Gott. Ob ich will oder nicht, ich habe Einfluss auf das Glaubensleben Anderer.

Ein markantes Zitat lief mir bei der Arbeit an einem unserer Lebensbilder über den Weg: „Das ganze Unglück der Menschen röhrt allein daher, dass sie nicht ruhig in einem Zimmer zu bleiben vermögen“ (Blaise Pascal). Damals druckte ich es nicht ab, es passte irgendwie nicht. Aber dieser Satz hat mich nicht in Ruhe gelassen. Er setzt ein dikes Fragezeichen hinter unseren menschlichen Hang zum ständigen Wühlen und Habenmüssen

und Palavern. Von dem ich auch nicht frei bin. Einmal besuchten meine Frau und ich eine Silvester-Andacht in einem Kloster. Nach der Begrüßung und einem Lied luden die Schwestern die Gäste ein, 20 Minuten lang schweigend vor dem Kreuz zu sitzen. In mir stieg leichte Panik auf: Wie jetzt, völlige Stille? Kein Programm? Das können die nicht machen! – Doch, das können die. Die Frage ist: Mache ich mit, lasse ich mich darauf ein?

Nach ungefähr zehn Minuten war mir, als käme die Ruhe von außen auch innerlich an und breitete sich in mir aus. Eine wunderbare Erfahrung.

Jetzt ahne ich, was Blaise Pascal gemeint hat. Sein Satz arbeitet weiter in mir.

Einmal hielt ein Bautzener Pfarrer in unserer Gemeinde eine sehr bewegende Predigt über Tod und Sterben und das Symbol des Kreuzes. Ein Freund des Pfarrers war Seelsorger in einem Hospiz. Oft gab er Sterbenden ein kleines Holzkreuz in die Hände, damit sie sich buchstäblich daran festhalten. Und als er selbst krank wurde und starb, wurde ein solches Holzkreuz auch für ihn zu einem festen Halt.

Wir waren sehr berührt und fragten Pfr. Andreas Höhne, ob wir seine Predigt im „Aufwind“ verwenden dürfen. Er schickte sie uns und wir druckten sie ab („Das Kreuz – Eine handfeste Brücke des Trostes“).

Ein paar Monate später starb eine Freundin von uns. An ihrem Sterbebett fand ihre Familie diesen Text aufgeschlagen auf dem Nachttisch.

Das sind Momente, wo man den Eindruck hat, man hätte einen Blick in die Ewigkeit erhascht.

Mit dem Ende des „Aufwind“ beschließe ich meine Zeit im OsCH. Für meine restlichen Arbeitsjahre ab 2026 habe ich meine Fühler in Richtung Alltagsbegleitung von Senioren ausgestreckt. Einige meiner jetzigen Dienste in Gemeinden (Kantorendienste u. ä.) würde ich dann gerne ehrenamtlich weiter tun.



Zur Erinnerung: Unseren monatlichen Newsletter (als PDF und gedruckt) kann man per QR-Code, telefonisch oder schriftlich bei uns anfordern. Für Spender und Unterstützer unserer Arbeit ist ab 2026 ein vierteljährlicher Infobrief in Planung.

Aus unseren Diensten

Leserpost

Gerade in den letzten Monaten erreichten uns nachdenkliche Stimmen, denen der „Aufwind“ fehlen wird. Stellvertretend hier ein Leserbrief aus Burkhardsdorf:

Für die Zusendung des „Aufwind“ möchte ich mich hiermit herzlich bedanken – aber auch bedauern, dass er eingestellt wird. Wenn ich mit 86 nicht an Veranstaltungen und Themen für Jugendliche teilnehmen kann, waren mir Ihre Beiträge – Lebensbilder – Informationen über Hilfsprojekte – Lehrinhalte – u. a. m. – ein großer Segen. Und den wünsche ich Ihnen auch für die Zukunft!

Herzliche Grüße, Maria Opitz



Ein neuer Weg der Hilfe – Zukunft unserer Osteuropaarbeit

Seit vielen Jahren ist die Hilfsgütersammlung für Osteuropa ein fester Bestandteil unserer Vereinsarbeit in der Mission-Osthilfe. Tausende Pakete mit Kleidung, Haushaltswaren, Hygieneartikeln und anderen dringend benötigten Dingen konnten wir in über 35 Jahren mit großem Einsatz sammeln, sortieren, verladen und über weite Strecken zu bedürftigen Menschen bringen – zu Menschen, die oft am Rande der Gesellschaft leben und für die diese Hilfe ein Lichtblick im Alltag war. Wir sind dankbar für jede einzelne Spende, jede helfende

Hand und jedes Gebet, das diese Arbeit möglich gemacht hat. Ohne eure treue Unterstützung wäre das alles nicht denkbar gewesen.

Doch nach reiflicher Überlegung, vielen Gesprächen mit unseren Partnern vor Ort und angesichts sich verändernder Rahmenbedingungen haben wir als Team und Vorstand eine richtungsweisende Entscheidung getroffen:

Ab dem 31. März 2026 werden wir die regelmäßige Sammlung und den Transport von Hilfsgütern nach Osteuropa beenden.

Warum dieser Schritt?

Die Entscheidung ist uns nicht leicht gefallen. Doch wir sehen verschiedene Gründe, die dafür sprechen:

- Logistische und ökologische Herausforderungen:** Die Transporte über Tausende von Kilometern werden zunehmend aufwändig und kostenintensiv.
- Steigender bürokratischer Aufwand:** Die Einfuhrbestimmungen und Zollvorgaben in den

Zielländern sind in den letzten Jahren deutlich strenger und komplizierter geworden. Jeder Transport erfordert inzwischen umfangreiche Dokumentationen, Genehmigungen und administrative Vorarbeit.

• **Qualität der Hilfsgüter:** Leider stellen wir in den letzten Jahren fest, dass diese deutlich nachgelassen hat. Immer häufiger erreichen uns Kleidungsstücke oder Gegenstände, die nicht mehr brauchbar oder nicht hygienisch einwandfrei sind – und die wir nicht guten Gewissens weitergeben können.

• **Bedarf verändert sich:** Die Lage in Osteuropa ist anders als vor 35 Jahren. Viele unserer langjährigen Partner berichten, dass materielle Hilfe allein oft nicht nachhaltig wirkt.

• **Fokus auf Beziehung statt nur Versorgung:** Wir möchten künftig unsere Hilfe noch stärker auf persönliche Begegnung und partnerschaftliche Unterstützung ausrichten. So wie wir es seit vielen Jahren z. B. in Moldawien praktizieren.



Wird es weiterhin geben:
Weihnachtspäckchen-Aktionen
für rumänische Kinder

Auch wenn die LKWs mit Kleidung und Hilfspaketen künftig nicht mehr rollen, wird unsere Hilfe für Osteuropa weitergehen. Konkret heißt das:

- Wir werden unsere Partner weiterhin durch finanzielle Unterstützung fördern (Suppenküchen, Hilfszentren oder Projekte für Kinder und ältere Menschen).
- Wir wollen Menschen besuchen, Beziehungen pflegen, zu hören, Mut machen und präsent sein, wo Einsamkeit und Not herrschen.

Was weiterhin gesammelt wird:

Lebensmittelpenden als Erntedankgaben. Diese Gaben kommen direkt in unseren Begegnungsstätten zum Einsatz – insbesondere für unsere Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Weihnachtspäckchen für Rumänien – wir machen weiter! Gerau zu Weihnachten möchten wir Kindern, die in Armut leben, eine kleine Freude bereiten – mit liebevoll gepackten Geschenken, die ihnen zeigen: Du bist nicht vergessen. Die Aktion ist für viele Familien in Rumänien ein Lichtblick im oft harten Alltag – und für uns eine Herzensangelegenheit.

Deshalb laden wir euch auch weiterhin ein, kleine Päckchen zu packen: mit Schulmaterial, warmen Handschuhen, Spielzeug und Süßigkeiten – eben allem, was Kinderherzen höher schlagen lässt. Informationen zur Aktion, zu Packtipps und Abgabestellen findet ihr rechtzeitig auf unserer Webseite. Herzlichen Dank für euren bisherigen Einsatz – und für alles, was noch kommt!

👉 Mehr Infos und Möglichkeiten zur Unterstützung findest du auf www.osch-ev.de

Kontakt: Matthias Mühlbauer,
Tauscha, Tel: 01520-1974833

Kindertreff-Sommerfest

Ende August feierten wir mit den Kindern, Eltern und auch Großeltern ein wunderbares Sommerfest im Garten von Familie Werth unter dem Motto: „Von Kopf bis Fuß geliebt“.

Die Kinder konnten auf ganz vielfältige Weise mit allen Sinnen erleben, dass sie von Gott geliebt sind. Start war ein tolles gemeinsames Essen. Die Familien hatten dazu viele schmackhafte und kreative Leckereien mitgebracht.

Weiter ging es mit einem lustigen Fuß- und Schuhtheater in Anlehnung an die Fußwaschung in der Bibel. Anschließend konnten die Kinder in Gruppen verschiedene Spielstände besuchen. An einem liebevoll gestalteten Stand wurden sie hübsch geschminkt. Jeder konnte seine Kräfte beim Bungee-Run messen. Das fanden besonders die Jungs sehr toll. Es gab einen Parcours für die Füße, ein Bonbon-Wurf-Gerät und einen Kreativ-Stand, an dem sich jeder Buttons selber herstellen konnte. Entspannung gab es im Schatten unter dem Pflaumenbaum. Dort durften sich die Kinder die Füße waschen lassen und bekamen noch ein liebvolles Wort mit auf den Weg.

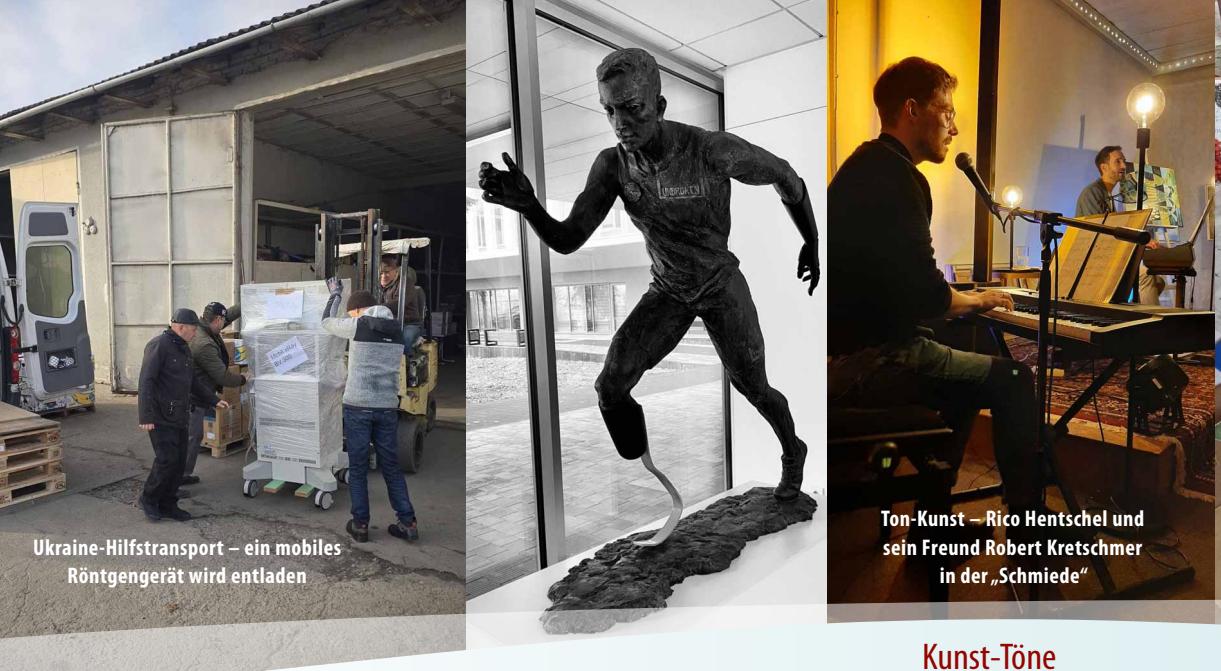
An diesem heißen Sommertag hatten alle auch sehr viel Spaß beim Spielen mit Wasserperlen (sortieren, matschen, mit den Füßen spüren ...).

Es war ein rundherum schöner Nachmittag für Groß und Klein. Gott hat den Regen zurückgehalten, bis das Fest zu Ende und alles wiederaufgeräumt war. Von Herzen Danke auch allen fleißigen, umsichti-



Erst gucken, dann gehen – fröhliches Miteinander beim Kindertreff-Sommerfest





gen und kreativen Mitarbeitern.
Ihr seid einfach spitze!!!
Conny Werth, Bautzen

Hoffnung auf Gottes Eingreifen

Erneut war unser Tauschaer Mitarbeiter Uwe Fleischer in der Ukraine. Ein Mann aus seiner Gemeinde begleitete ihn. Hier ein paar Eindrücke von dieser Fahrt im Oktober:

„Wenn ein Glaubender sagt: Ich wünsche euch Segen! Hoffentlich bekommt ihr warme Kleider und zu essen – was nützt ihnen das, wenn ihr ihnen nicht gebt?“ (Jak 2,16)

Weil wiederum viele Menschen gespendet haben, unter anderem ein mobiles Röntgengerät, führten wir einen humanitären Transport in die Ukraine durch. Allerdings werden diese Fahrten mehr und mehr schwierig. Wir sind dankbar für den Schutz Gottes auf den Straßen und während der Zeit unseres Aufenthalts. Vielleicht bedeutet das, was wir gemeinsam tun konnten, im Himmel mehr, als

uns hier auf Erden bewusst wird. Ich danke Ihnen allen für die Spenden und alle Gebete.

Im Eingangsbereich eines Hospitals, das wir besuchten, steht die Skulptur „Ungebrochen“ (Foto Mitte). Das ist der Name der Klinik und zugleich Lebensmotto des Volkes. In der Klinik trafen wir viele für immer vom Krieg gezeichnete Menschen. Zum Beispiel einen jungen Mann, 26 Jahre alt, der von einer Babayaga-Drohne getroffen wurde und erblindete. Viele Menschen sind äußerlich und innerlich verwundet. Es schreit alles nach dem Frieden Gottes.

Weitere Besuche galten bedürftigen Menschen, etwa einem jungen krebskranken Mann, kinderreichen Familien in schwierigen Lebensumständen und einer Mutter mit zwei autistischen Kindern, deren Vater im Krieg getötet wurde.

Wir haben getan, was wir konnten. Es bleibt eine gewisse Hilflosigkeit, umso mehr aber die Hoffnung auf Gottes Eingreifen.

Uwe Fleischer, Auerswalde

Kunst-Töne

Dazu lud am Abend des Reformationstages Rico Hentschel in unsere Begegnungsstätte „Schmiede“ ein.

Im Verlauf seines Vortrags gingen mir verschiedene Worte durch den Kopf: künstlerisch ... seelsorgerisch ... evangelistisch ... musikalisch ... authentisch.

Rico plauderte aus dem Nähkästchen, was er als Lehrer mit seinen Schülern erlebt und auch von eigenen Schulerfahrungen als Kind. Er gab Anteil daran, was ihn zu seinen Bildern inspirierte. Dabei rückte er immer wieder ein anderes, von ihm gestaltetes Bild, in den Fokus. Am Eindrücklichsten fand ich die Leinwand mit einem halben, mit Gold geklebten Teller, den Rico aus dem Müll gefischt hatte.

Das Ganze umrahmte er musikalisch, teils mit selbstgeschriebenen Liedern. Inklusive einer Einlage von Robert Kretschmer, einem Freund des Künstlers.

Rico erzählte von seinem Glauben an Jesus und streifte u.a. die Themen Vertrauen, Altes loslassen, sich etwas zutrauen (du kannst etwas!), nicht auf abwertende Stimmen hören ...



Voll konzentriert – Art Journaling und Adventsbasteln in der Schmiede



Die rund 70 Gäste waren sehr aufmerksam, sangen teilweise bei den Liedern mit. Mit einem feinen Vitaminbooster-Getränk und Snacks klang der Abend im Gespräch miteinander allmählich aus.

Karin Schwab, Bautzen



Aus Alt mach Neu Art-Journaling-Kurs in der Begegnungsstätte „Schmiede“, Bautzen

In den Herbstferien nahm ich gemeinsam mit meiner Tochter an einem Kreativangebot in der Schmiede teil. An zwei verregneten, kalten Nachmittagen konnten wir es uns drinnen richtig gemütlich machen.

Birgit Pohl leitete uns liebevoll an, *Art Journaling* zu probieren. Sie zeigte uns nicht nur verschiedene Techniken und gab uns ausreichend Zeit, diese umzusetzen, sondern bereitete uns einen riesigen Tisch mit allem, was das Künstlerherz begehrte: Pinsel, Farben, Stifte, Stempel, Sticker, verschiedenes Papier, Schere, Leim ... Abgerundet wurden die zwei herrli-

chen Nachmittage mit einer leckeren Versorgung und guten Gesprächen.

Entstanden ist bei jeder Teilnehmerin ein Journal, das heißt ein altes Buch, in das wir klebten, malten, stickerten, sprühten ... Wir haben also aus etwas Altem etwas Neues geschaffen.

Als wir vier Frauen uns am Ende unsere Kunstwerke gegenseitig zeigten, wurde sehr deutlich, wie unterschiedlich und wunderschön Gott uns Frauen geschaffen und wie viel Kreativität er in jede reingelegt hat.

Vielen Dank an Birgit für ihre kostbare Zeit, die vielen bunten Ideen und das ganze tolle Material.

*Anne Friedland,
Neschwitz*



Eine Bitte aus der Finanzverwaltung

Seit dem 9. Oktober 2025 führen die Banken im Rahmen der neuen EU-Instant-Payment-Verordnung eine Empfängerüberprüfung durch. Dabei werden Empfänger und IBAN automa-

tisch abgeglichen, um eine einheitliche Zuordnung aller Zahlungseingänge sicherzustellen. Diese Maßnahme soll Betrug und Fehler verhindern.

Damit eure Spenden weiterhin reibungslos bei uns eingingen, gebt bitte bei Überweisungen ab sofort exakt folgenden Empfänger an: Kontoinhaber: Offenes sozial-christliches Hilfswerk e.V. oder OsCH e.V. • IBAN: DE31 3506 0190 1612 3700 16
Laufende Daueraufträge sind davon nicht betroffen!

Übrigens ...

versenden wir im Januar die Spendenbestätigung für 2025. Sie gilt nur für Zuwendungen, die uns bis zum 31.12.2025 erreicht haben. Bei Fragen bitte an unsere Buchhaltung wenden: verwaltung@osch-ev.de, Tel. 0160-62 48 712

*Stephanie Wegener,
Matthias Mühlbauer*





Wir sind dankbar

- für die große Resonanz auf die Angebote unserer Begegnungsstätten. Zur *Ladies Night* in Tauscha kamen z.B. 190 Ladies. Auch bei den Schmiede-Frauenfrühstücks-Treffen ist das Haus jedesmal voll. Beim Advents-Basteln in Bautzen kamen zu den drei Durchgängen insgesamt 150 Gäste. Viele von ihnen waren zum ersten Mal bei uns.
- dass wir bei allen baulichen Arbeiten sowie bei unseren Diensten im In- und Ausland bewahrt geblieben sind.

Bitte betet mit uns

- um eine herzliche, offene Atmosphäre und ein weiterhin gutes Miteinander in unseren Begegnungsstätten in Bautzen und Tauscha. Wir beten um Weisheit für die Mitarbeiter sowie für Trixi und Jens, die im CVJM-Haus „Alter Schafstall“ mit jungen Leuten unterwegs sind. Dort beten wir besonders um neue engagierte Mitarbeiter mit einem Herzen für Kinder und Jugendliche „von der Straße“.
- um Gottes Segen für unsere Silvesterrüstzeiten in Großhartmannsdorf und Tauscha – dass jeder sich angenommen weiß

und dass Gott die Herzen auftut für sein Handeln und Reden.

- dass Gott weiterhin bei allen Fahrten seine Engel um unsere Autos stellt, besonders in Richtung Osteuropa – auch bei der geplanten Weihnachtspäckchen-Aktion.
- um Weisheit und Segen für unsere Gemeindedienste, den Kindertreff, Beratungs- und Seelsorgegespräche, das tägliche Klein Klein in den Büros bei Verwaltungsdingen, das Gestalten des Newsletters und von Info-briefen sowie für alle technischen Dienste.

Herzliche Einladung
Impulse für eure Ehe

mit Jürgen Werth (BZ)

07. März 2026 | 10 - 17 Uhr
*Still Kinder können mitgebracht werden

OscH e.V. | Hofstr. 5 | 09322 Penig

75 Euro Matthias Mühlbauer
01520 - 1974833

www.osch-eu.de/ehetage

osch

HOF FEST & FREUNDESTAG

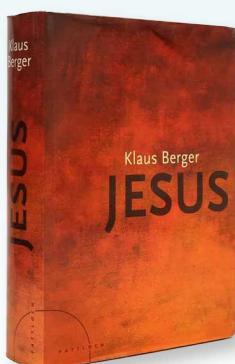
30. MAI 2026
14 - 19 UHR

HIGHLIGHTS

INFOS AUS UNSERER ARBEIT
GEMEINSCHAFT
ZUCKERWATTE
BRATWURST
HÜPFBURG
POMMES
EIS

Du möchtest diese Arbeit kennenlernen oder einfach mal vorbeischauen? Dann laden wir Dich herzlich ein zu einem fröhlichen Hoffest mit Gemeinschaft und Austausch! Außerdem feiern und sagen wir *Danke* für die langjährige Freundschaft mit so vielen Wegbegleitern.

OSCH e.V. | HOFSTR. 5 | 09322 PENIG



BUCHTIPP

Klaus Berger – „Jesus“

Ein Leben lang hat der weltbekannte Heidelberger Theologe Klaus Berger über Jesus geforscht. Hier legt er die reiche Summe seiner Erkenntnisse vor. Berger zeichnet ein Jesusbild, das voller Sprengkraft ist: Fremd, groß und provokant ragt der Mann aus Galiläa in unsere Zeit hinein. Dieses Buch fordert Christen wie Skeptiker heraus, sich mit der Urgestalt des Christentums ganz

neu zu befassen. Aus dem Inhalt: • Das Märchen vom lieben Gott • Jesus und die interreligiöse Toleranz • Jesus und das menschliche Glück • Jesus und die Frauen • Das politische Konzept Jesu • Jesus und die Juden • Jesus und die Kirche • Jesus und das Leid der Welt • Was könnte Jesus heute bewirken? (Pattloch-Verlag 2007, 704 S., nur antiquarisch zu bekommen)



Begegnungsstätte „Schmiede“

Goschwitzstr. 15 • 02625 Bautzen
Tel. 03591-48 93 30
Mail: hilli@osch-ev.de

Öffnungszeiten: Mo, Do 12-16 Uhr
Di, Mi: 12-17 Uhr

- **Bibeltage 17. Januar • 28. Februar • 28. März • 18. April • 09. Mai • 13. Juni • 29. August • 19. September • 31. Oktober • 14. November • 05. Dezember**

Beginn: 8.30 Uhr mit Frühstück • Ende: ca. 16 Uhr • Anmeldung: Jürgen Werth • werthvoll@osch-ev.de • Tel. 0151 23025934

- **Frühstück für Frauen 23. Januar • 27. Februar • 27. März • 24. April • 29. Mai • 26. Juni**
Gemeinsames Frühstück • Gemütliche Atmosphäre • Ein Vortrag für den Alltag • jeweils von 9-11 Uhr • Nur mit Anmeldung: Birgit Pohl • Tel. 0172 8888528

- **SELA-Abende
06. März • 05. Juni • 02. Oktober**

Segnungs- & Lobpreisabend • Gott anbeten, auf sein Wort hören • Segen empfangen • Beginn: 19.30 Uhr

- **Vaterherz-Ermutigungstage**

11. April – Petra Leppert und Ute Mühle: „Perspektivwechsel“ – Mit der Liebe von Abba-Vater neue Perspektiven, Prioritäten und Sichtweisen für mein Leben entdecken

20. Juni – Karin & Matthias Hoffmann: „Leben in der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ – Wege aus Schuld, Scham und Anklage

26. September – Conny Löbig, Simone & Manfred Dyck: „Leben unter dem liebenden Blick von Abba-Vater“

Jeweils von 10-18 Uhr • Für Verpflegung und Unkosten bitten wir um eine Spende • Anmeldung bitte bis 5 Tage vor dem Termin an Hiltrud Leubner, Mail: hilli@osch-ev.de

- **Kindertreff Do 15.30-17.30 Uhr**

für Kinder von 2-12 J. • außer in den Ferien

- **Kreativ-Schmiede Di 14-17 Uhr**

Häkeln, Nähen, Stricken ... zum Ausprobieren und Lernen • für Jung & Alt



Begegnungsstätte „Ruth“

Hofstr. 5 • 09322 Penig • OT Tauscha
Tel. 037 381-6 69 02 • Anmeldung bitte über
www.osch-ev.de/anmeldung

- **Frauenfrühstück 28. Januar • 25. Februar • 18. März • 15. April • 13. Mai • 10. Juni • 01. Juli**

jeweils 9-11 Uhr • Unabhängig von Familienstand, Gemeindezugehörigkeit oder Alter sind alle herzlich willkommen • Keine Anmeldung erforderlich

- **Lobpreisabende 24. Januar • 21. Februar • 14. März • 03. April** Beginn: jeweils 19.30 Uhr

- **Gespräch am Frühstückstisch 26. März • 21. Mai**
Für Alleinstehende und Verwitwete • ab 9 Uhr • Keine Anmeldung erforderlich

- **Bibeltag 10. Januar**

mit Jürgen Werth (BZ) • Biblisches Thema • Gemeinschaft • Austausch • Start: 8 Uhr (Frühstück) • Ende: ca. 16 Uhr (Kaffeetrinken)

- **MännerMeating 27. Februar**

Für Männer von 14 bis 99 Jahren • Keine Anmeldung erforderlich

- **Ehetag 07. März** (s. Annonce S. 22)

- **NextSteps-Jugendcamp 10.-12. April**

- **Gebetsfahrten nach Auschwitz 27.-29. März • 27.-29. April**

- **Ladies Night 24. April • 23. Oktober**

Für alle Frauen zwischen 14 und 99 Jahren

- **Hoffest 30. Mai** (s. Annonce S. 22)

- **Jugendwoche 06.-11. Juli**

Alter: 13-18 Jahre • Unkostenbeitrag: 120 €

- **RumänienCamp 28. August-06. September**

Unterstützung der Mitarbeiter des Hargita Christian Camp in Vlăhița
• Praktische Hilfe in Küche, Gelände und bei der Freizeitgestaltung rumänischer Kindergruppen • Alter: ab 16 J. • Unkostenbeitrag: 250 Euro

- **PornFree – Brüder im Kampf**

Wir sind eine Gemeinschaft von Männern, die gemeinsam den Weg in die Freiheit gehen wollen – frei von Pornografie, frei von Abhängigkeit, frei zu einem gesunden, erfüllten Leben. Kontakt über Matthias Mühlbauer, 01520 1974 833



S

ch bin nicht der Gleiche
wie vor 20, 30 Jahren.
Wieso erwarte ich eigentlich
von der Welt, dass sie
immer genauso bleibt,
wie sie ist?

Verfasser unbekannt

Γ

L

